



Reclams Studienbuch | Germanistik

Tilmann Köppe

Tom Kindt

# **Erzähltheorie**

Eine Einführung

Reclam

2., erweiterte und aktualisierte Auflage

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH

nach einem Konzept von zero-media.net

Umschlagabbildung: Marc-Antoine Mathieu, *3 secondes* (Ausschnitt).

© Éditions Delcourt, 2011

Druck und Bindung: CPI books GmbH,

Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011358-5

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)



# Inhalt

## Einleitung 7

### 1 Erzähltheorie 9

- 1.1 Die Bedeutung des Erzählens und die Anfänge seiner Erforschung 9
- 1.2 Was ist Erzähltheorie? 12
  - 1.2.1 Aufbau und Aufgaben der Erzähltheorie 13
  - 1.2.2 Beziehungen zu anderen Theorien 17
  - 1.2.3 Begriffe und Begriffsbestimmungen 21

### 2 Die Erzählung 24

- 2.1 Von der erzählenden Ereignisverknüpfung zur Erzählung 25
- 2.2 Fiktionale Erzählungen 42
  - 2.2.1 Die Rolle des fiktiven Erzählers in fiktionalen Erzählungen 49
- 2.3 Erzählungen und Medialität 56
- 2.4 Literarische Erzählungen 64

### 3 Handlung und Ebenen 69

- 3.1 Die Handlung von Erzählwerken 69
  - 3.1.1 Handlung 69
  - 3.1.2 Handlungsstränge 73
  - 3.1.3 Handlungsmuster 75
- 3.2 Ebenen des Erzählens 77
  - 3.2.1 Rahmen- und Binnenerzählung 78
  - 3.2.2 Verhältnisse zwischen den Erzählebenen 86

### 4 Fiktive Erzählwelten 91

- 4.1 ›Interner‹ und ›externer‹ Standpunkt 91
- 4.2 Was ist der Fall in einer fiktiven Erzählwelt? 93

### 5 Figurenanalyse 98

- 5.1 Der ›interne‹ Standpunkt: Figuren als lebendige Wesen 99
- 5.2 Der ›externe‹ Standpunkt: Figurendarstellung 102
- 5.3 Funktionen von Figurendarstellungen 111

### 6 Zeitstruktur von Erzählungen 117

### 7 Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit erzählerischer Präsentation 127

**8 Erzählperspektive** 137

8.1 Fokalisierung 137

8.1.1 Interne Fokalisierung 137

8.1.2 Externe Fokalisierung 149

8.1.3 Nullfokalisierung 151

8.2 Autor, impliziter Autor 152

**9 Unzuverlässiges Erzählen** 156

9.1 Täuschend unzuverlässiges Erzählen 156

9.2 Offen unzuverlässiges Erzählen 161

9.3 Axiologisch unzuverlässiges Erzählen 165

**Anhang**

Eine kurze Geschichte der Erzähltheorie 173

Wegbereiterinnen und Wegbereiter der Erzähltheorie 177

Literatur 181

Namenregister 200

Sachregister 202

Zu den Autoren 205

## Einleitung

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine *Einführung* in die Erzähltheorie. Es soll Antworten auf Fragen wie die folgenden geben: Was ist eine Erzählung? Aus welchen Grundbausteinen setzen sich Erzähltexte zusammen, und wie sind deren Aufbau und Präsentationsweisen zu beschreiben? Haben Erzählungen immer einen Erzähler? Was ist eine Figur? Wie lassen Schilderungen den Eindruck der Unmittelbarkeit entstehen? Und wovon hängt die Zuverlässigkeit einer erzählerischen Darstellung ab?

Die Überlegungen in den folgenden Kapiteln sollen sowohl der einführenden Orientierung als auch der weiterführenden eigenen Positionierung im Feld der Erzähltheorie dienen. Dabei werden also zwei Zielsetzungen zugleich verfolgt, die in vielen Publikationen zu diesem Feld als Alternativen verstanden werden, nämlich einerseits die, einen Überblick über bisherige Auseinandersetzungen der Erzähltheorie zu geben, und andererseits die, eigene Vorschläge zur Bestimmung ihrer Grundkonzepte und zur Klärung einiger ihrer Kernprobleme zu entwickeln.

Mit dieser doppelten Zielsetzung liefert das vorliegende Buch eine zusammenhängende Darstellung der Erzähltheorie. Seine verschiedenen Kapitel schließen an die jeweils vorangegangenen Abschnitte an und führen deren Überlegungen zumindest in einzelnen Punkten weiter – es lässt sich also sinnvoll von vorn nach hinten lesen. Zugleich sind die Kapitel des Buches und deren kleinere Unterkapitel in sich geschlossen und ohne große Mühe für sich verständlich, einschließlich der gelegentlichen vertiefenden Hinweise, die in Kästchen vom Haupttext abgesetzt sind – es lässt sich also auch als Aufsatzsammlung, Handbuch oder Nachschlagewerk nutzen.

Für die vorliegende Neuauflage von *Erzähltheorie. Eine Einführung* wurden die einzelnen Kapitel gründlich überarbeitet, hier und da wurde die Darstellung gestrafft, anderes wurde ausführlicher erläutert, neue Forschungsliteratur wurde durchgehend berücksichtigt. Die Kapitelstruktur wurde den neuen Inhalten angepasst.

Auch wenn wir die vorliegende *Einführung* verfasst haben, so wäre sie doch ohne die Unterstützung und Ermunterung durch eine Reihe von Personen nicht fertig geworden. Namentlich Matthias Aumüller, Anna Ertel, Claudia Hillebrandt, Tobias Klauk, Jonas Koch, Harry Müller und Jan Stühling möchten wir für zahlreiche Anregungen danken.

Zu danken haben wir auch Adrian Brauneis, Simone Lang, Victor Lindblom, Antonia Luiking, Evelyn Waldt und Julia Woest für Hilfe bei der Manuskripteinrichtung sowie die Durchsicht von Manuskriptfassungen; Adrian Brauneis war uns überdies bei der Erstellung des Literaturverzeichnisses und des Namenregis-

ters sowie der Liste mit Wegbereiterinnen und Wegbereitern der Erzähltheorie behilflich. Der *Titanic* danken wir für stilistischen Rat.

»Wenn man nur an sich denkt«, so sagt Brechts Figur Herr Keuner, »kann man nicht glauben, daß man Irrtümer begeht, und kommt also nicht weiter. Darum muß man an jene denken, die nach einem weiterarbeiten. Nur so verhindert man, daß etwas fertig wird« (Brecht 1929, S. 31). Im Sinne dieser Bemerkung hoffen wir, dass die vorliegende zweite Auflage der Einführung in die Erzähltheorie nicht fertig geworden ist.



## 1 Erzähltheorie

### 1.1 Die Bedeutung des Erzählens und die Anfänge seiner Erforschung

Wer sich vergegenwärtigen will, welch große Bedeutung das Erzählen für den Menschen und das menschliche Zusammenleben besitzt, der sollte den Versuch unternehmen, sich eine Gesellschaft vorzustellen, in der nicht erzählt wird. Ein entsprechendes Vorhaben stellt unser Vorstellungsvermögen vor eine schwierige Aufgabe. Vermutlich liegt das nicht zuletzt daran, dass uns für ein solches Gedankenspiel die Vorbilder fehlen; wir wissen von keiner vergangenen Kultur, die ohne das Erzählen ausgekommen ist, und wir kennen weder eine gegenwärtige Gesellschaft noch eine erdachte Welt, in der dies der Fall ist. Wo immer Menschen zusammenleben, so lehrt die Erfahrung und beständigen Geschichtsschreibung, Ethnologie und Soziologie, da wird auch erzählt. Es handelt sich beim Erzählen, kurz gesagt, um eine *anthropologische Universalie*.

Anthropo-  
logische  
Universalie

Die Schwierigkeiten, die das skizzierte Gedankenspiel bereitet, erklären sich allerdings nicht allein daraus, dass das Erzählen – mit Roland Barthes gesprochen – »international, transhistorisch, transkulturell« (Barthes 1966, S. 102) ist.<sup>1</sup> Entscheidend scheint noch etwas anderes zu sein: Erzählt wird nicht nur in allen Gesellschaften, sondern zudem in fast allen Bereichen jeder einzelnen Gesellschaft. Menschen erzählen sowohl in der Dichtung als auch im Alltag, unabhängig davon, ob sie allein sind oder in Gemeinschaft, schon in früher Kindheit und noch in hohem Alter, bei der Arbeit oder beim Essen, vor Gericht, in Film und Fernsehen, aber auch in Kirchenpredigten und im Wirtschaftsleben, wenn sie einen Arzt besuchen oder Sport treiben, Kaffee trinken oder Kinder ins Bett bringen, beim Spaziergehen ebenso wie in der Schule und in den Wissenschaften. Das Erzählen ist eine anthropologische Universalie, die im menschlichen Zusammenleben ein *ubiquitäres Phänomen darstellt, oder doch eines mit sehr weiter Verbreitung*.

Ubiquitäres  
Phänomen

Versucht man also, sich eine Gesellschaft ohne Erzählen vorzustellen, bemerkt man, was in den vergangenen Jahren zusehends in den Blick gekommen ist – dass es einen engen Zusammenhang zwischen dem Erzählen und dem Menschsein überhaupt gibt. Man wird vielleicht nicht so weit gehen wollen

1 Zitate aus nicht deutschsprachigen Texten folgen entweder – sofern vorhanden – einer vorliegenden Übertragung oder wurden – sofern nicht vorhanden – von den Autoren dieser Einführung ins Deutsche übersetzt.

und aus den umrissenen Beobachtungen folgern, dass der Mensch als ›das erzählende Tier‹ einzustufen ist, wie in den letzten Jahrzehnten immer wieder vertreten wurde, zuletzt etwa von dem Schriftsteller Henning Mankell: »Eine angemessenere Bezeichnung für unsere Spezies als *Homo sapiens* scheint *Homo narrans* zu sein, [...] wir sind Geschichten erzählende Wesen« (Mankell 2011; ähnlich schon Fisher 1984). Peter Brooks' nüchterner Erläuterung der Bedeutung, die das Erzählen für den Menschen besitzt, kann man aber rückhaltlos zustimmen: »Die Erzählung ist eine der allgemeinen Kategorien und Methoden des Verstehens, die wir in unserer Auseinandersetzung mit der Realität nutzen, insbesondere in unserer Auseinandersetzung mit dem Problem der Zeitlichkeit, mit der menschlichen Zeitgebundenheit« (Brooks 1984, S. xi). Erzählen mag nicht das zentrale Wesensmerkmal des Menschen sein – ein markantes Alleinstellungsmerkmal ist es ohne Frage (vgl. vertiefend den Infokasten »Wo wird *nicht* erzählt?«, Kap. 2.1, S. 34 f.).

Angesichts der großen Relevanz, die dem Erzählen im menschlichen Leben zukommt, kann es nicht überraschen, dass erste Ansätze zu seiner systematischen Reflexion und insofern Vorformen erzähltheoretischer Überlegungen bereits in der Antike entstehen. Diese Ansätze nehmen das Erzählen freilich – und das sollte lange Zeit so bleiben – nur mittelbar und ausschnitthaft in den Blick. Betrachtet wird nicht das Phänomen als solches, im Fokus stehen vielmehr einzelne seiner Ausprägungen wie insbesondere das Erzählen in angesehenen literarischen Gattungen, und auch diese Ausprägungen nur insoweit, als sie in bestimmten systematischen Zusammenhängen interessant erscheinen, vor allem in Reflexionen zu den Formen der Dichtung und in der Theoriebildung zur Redekunst oder Geschichtsschreibung.

Einflussreiche Beispiele für entsprechende Überlegungen finden sich in Platons *Der Staat* (um 380 v. Chr.) und Aristoteles' *Poetik* (um 335 v. Chr.): Beide Werke machen das Erzählen selbst nicht zum Thema; sie liefern aber, im Kontext von Betrachtungen zur Dichtkunst und ihren Spielarten, einige Ausführungen zur Gattung des Epos, die sich aus heutiger Sicht als frühe Beiträge zu einer allgemeinen Charakterisierung des Erzählbegriffs verstehen lassen. Platon unterscheidet das Epos mit Hilfe des sogenannten Redekriteriums von anderen Gattungen, d. h. unter Bezugnahme auf die Frage, wer in einem literarischen Werk spricht; für ihn ist die epische Dichtung durch eine Art der Redgestaltung charakterisiert, bei der einerseits – wie im Gedicht – der Autor selbst und andererseits – wie in der Komödie und Tragödie – die Figuren zu Wort kommen (vgl. Platon, *Der Staat* III 394a–c). Aristoteles bestimmt das Epos als diejenige der beiden Grundformen dichterischer Handlungsdarstellung, die nicht auf Figurenhandeln, sondern auf der entweder ungebrochen

oder in einer Sprecherrolle vorgetragenen Rede des Autors beruht (vgl. Aristoteles, *Poetik* 1448a).

Zwischen Antike und Moderne durchläuft das Verständnis des Erzählerischen eine Reihe von Wandlungen (vgl. Scheffel 2010; Contzen/Tilg 2019, Kap. 1–3); seine theoretische Thematisierung erfolgt aber durchweg in der indirekten und selektiven Form, die sich bei Platon und Aristoteles beobachten lässt. Das ändert sich erst im späten 19. Jahrhundert. Im Zuge der Institutionalisierung und Professionalisierung der Text- und Kulturwissenschaften kommt es nun zu einer Neuausrichtung der Beschäftigung mit literarischen Texten und anderen kulturellen Artefakten (vgl. Kindt/Müller 2008), die auch in der Auseinandersetzung mit Erzählungen ihren Niederschlag findet und im Wesentlichen durch zwei Merkmale gekennzeichnet ist: Zum einen wird das Erzählen jetzt als Forschungsgegenstand eigenen Rechts entdeckt, es kommt also nicht mehr nur im Kontext der Untersuchung anderer Phänomene und Probleme in den Blick. Und zum anderen entsteht eine Form von Erzählforschung, die sich an strengeren Maßstäben von Wissenschaftlichkeit auszurichten versucht und an die Stelle der normativen Betrachtung von Erzählungen deren deskriptiv-empirische Erschließung treten lässt.

Im Zeichen dieser Neuausrichtung beginnt sich um 1900 das Forschungsfeld »Erzähltheorie« herauszubilden, das Gegenstand dieser Einführung ist. Ein Überblick über die Geschichte des Gebiets seit seiner Herausbildung und über seine Wegbereiterinnen und Wegbereiter findet sich im Anhang des vorliegenden Bandes. Die folgenden Unterkapitel (1.2.1 bis 1.2.3) betrachten Aufbau, Aufgaben und Bausteine der Erzähltheorie sowie ihr Verhältnis zu anderen Bereichen der Literatur- und Kulturwissenschaften.

Institutionalisierung der Kulturwissenschaften im 19. Jahrhundert

Deskriptiv-empirische Erschließung von Texten

### Drei Hinweise zur Terminologie

Erstens: Der Ausdruck »Narratologie« wird im Folgenden als gleichbedeutend mit dem Term »Erzähltheorie« verwendet. Anders als es gelegentlich vorgeschlagen wird, sollen die beiden Ausdrücke also nicht zur Bezugnahme auf unterschiedliche Traditionen der systematischen Reflexion des Erzählens genutzt werden (vgl. etwa Nünning/Nünning 2002b; Meister 2009), beispielsweise zur Abgrenzung der »deutschen Erzähltheorie« von der »französischen« bzw. »anglo-amerikanischen Narratologie« (so etwa Darby 2001). Entsprechende Verwendungen der Bezeichnungen gehen an deren Gebrauch in den Text- und Kulturwissenschaften vorbei und verdecken überdies die grundlegenden Gemeinsamkeiten und zahlreichen Verbindungslinien zwischen den jeweils unterschiedenen Forschungstraditionen (vgl. auch Fludernik 2003).

Zweitens: Von ›Erzähltheorie‹ oder ›Narratologie‹ wird hier nicht schon dann gesprochen, wenn in einem Text Erzählvorgänge oder Erzählungen thematisiert werden, sondern nur dann, wenn dies in theoretischer Weise geschieht (vgl. Kap. 1.2.1). In Abgrenzung von einigen neueren Vorschlägen (so z. B. Herman 1999) soll also zwischen der Theorie des Erzählens und der mehr oder weniger theoriegeleiteten Praxis der Erzählanalyse unterschieden werden, die hier als ›Erzählforschung‹, ›Erzähltextanalyse‹ o. Ä. bezeichnet wird (vgl. zu dieser Unterscheidung auch Cornils/Schernus 2003; Nünning 2003).

Drittens: Entgegen einer verbreiteten Einschätzung (vgl. etwa Herman 1999; Nünning 2001) sind wir der Überzeugung, dass von ›Erzähltheorie‹ und ›Narratologie‹ weiterhin auch im Singular und keineswegs nur noch im Plural die Rede sein sollte: Wer von ›Erzähltheorien‹ spricht, bezieht sich auf die Menge der mehr oder weniger unterschiedlichen Ausgestaltungen der Erzähltheorie. Die Frage nach dem Aufbau und den Aufgaben der Erzähltheorie wird durch die Pluralisierung des Theoriefeldes (vgl. Anhang, S. 175 f.) nicht überflüssig, sondern umso drängender.

## 1.2 Was ist Erzähltheorie?

Nach den kurzen Hinweisen zu den Anfängen der Erzähltheorie könnte die Vermutung naheliegen, dass die Titelfrage dieses Unterkapitels bereits beantwortet ist und auf ihre weitere Erörterung verzichtet werden kann. Erzähltheorie ist, so lassen sich die einleitenden Bemerkungen auf eine Formel bringen, die systematische Beschäftigung mit dem Phänomen des Erzählens als solchem. Oder mit den Worten des Literaturwissenschaftlers Gerald Prince, einer wichtigen Stimme in der Erzähltheorie seit einem halben Jahrhundert: Narratologie ist »eine Theorie der Erzählung *qua* Erzählung« (Prince 1995, S. 127).

Eine Theorie  
der Erzäh-  
lung *qua*  
Erzählung

Zum  
Theorie-  
begriff

Eine solche Antwort auf die Frage nach der Erzähltheorie ist nicht falsch; sie erscheint aber, zumal in einer Einführung in den Theoriebereich, recht unbefriedigend, da sie stark erläuterungsbedürftig ist. Dies gilt vor allem für den Ausdruck ›Theorie‹ im Kompositum ›Erzähltheorie‹, der sich weder grundsätzlich noch im vorliegenden Zusammenhang von selbst versteht. Wer eine Vorstellung davon gewinnen und vermitteln will, was Erzähltheorie ist, der sollte sich darum in zumindest umrisshafter Form mit zwei weitergehenden Fragen beschäftigen: Es gilt zum einen zu bestimmen, was im Fall der Erzähltheorie, und in den Text- und Kulturwissenschaften im Allgemeinen, mit dem Begriff ›Theorie‹ bzw. der Rede von ›theoretischer Beschäftigung‹ mit einem Gegenstand gemeint ist. Und es ist zum anderen zu klären, als was für eine Art von Theorie die Narratologie zu verstehen ist, worin also genau ihre

Zuständigkeiten, Aufgaben und Leistungen zu sehen sind (vgl. Prince 1990; Kindt/Müller 2003a; Schönert 2004; Meister 2009). Zunächst werden wir der Struktur und den Funktionen der Erzähltheorie nachgehen. Sodann soll deren Verhältnis zu anderen Theoriefeldern in den Text- und Kulturwissenschaften geklärt werden. Und schließlich wollen wir einige Hinweise zum Problem der Begriffsbestimmung geben, denn Begriffe sind so etwas wie die Grundbausteine der Narratologie.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei vorausgeschickt: In unseren entsprechend gegliederten Überlegungen gehen wir davon aus, dass eine adäquate Antwort auf die Frage ›Was ist Erzähltheorie?‹ nicht allein in einer historischen Bestandsaufnahme zur Forschungsdiskussion bestehen kann, sondern einen normierenden Vorschlag zum Theorieverständnis umfassen sollte. Unsere Betrachtungen wird also kennzeichnen, was Holmer Steinfath als grundlegendes Merkmal philosophischer Antworten auf ›Was ist ...?‹-Fragen charakterisiert hat – dass es sich bei ihnen nämlich »um eine Sache zugleich von Aufdeckung und Auslegung, Entdeckung und Entscheidung« (Steinfath 2001, S. 13) handelt.

### 1.2.1 Aufbau und Aufgaben der Erzähltheorie

Der Ausdruck ›Theorie‹ dient zur Bezugnahme auf gedankliche Gebilde, die im Einzelnen eine recht unterschiedliche Gestalt haben können. So bezeichnet er beispielsweise Modelle zur Erklärung und Voraussage von Naturprozessen (wie etwa in der Aussage *Die Elementarteilchen verhalten sich im Sinne der Quantentheorie*), Aussagensysteme ohne unmittelbaren Realitätsbezug (*Die Zahlentheorie beruht auf verschiedenen Axiomen*), Vorgaben und Regeln, die den Umgang mit bestimmten Objekten steuern sollen (*Eric hält sich in seiner Deutung an eine intentionalistische Interpretationstheorie*), komplexe Auffassungen zu allgemeinen Fragestellungen (*Studieren Sie Rawls' Theorie der Gerechtigkeit*) oder auch simple Erklärungen bestimmter Sachverhalte (*Ich habe eine andere Theorie darüber, warum sich Nicolas und Carla getrennt haben*).

In der wissenschaftsphilosophischen Auseinandersetzung über den Theoriebegriff ist die Bandbreite seiner Verwendungsvarianten erst in der jüngeren Vergangenheit ernst genommen und so allmählich überwunden worden, was nach Ludwig Wittgenstein eine »Hauptursache philosophischer Krankheiten« ist, nämlich die »einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen« (Wittgenstein 1953, § 593). Mittlerweile bezieht die betreffende Debatte nicht mehr nur die Theoriebildung in den Naturwissenschaften ein,